Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 2. (82.) II Jahrgang — Jekaterinoslaw. — Mittwoch den 10. (23.) Januar 1907.

„Der Botschafter“

Das Abonnement für das Jahr 1907

ist eröffnet.—Bestellungen auf den „Botschafter“ werden außer in der **Redaktion**, Jekater., Fabritschnaja 12, angenommen von den Buchhandlungen **Borm, Heese** u. **Ens, D. Epp** in Chortitza, **J. Friesen** in Tiege, Gouv. Chersson, **A. Dyck**—New-York, **J. Franzen**—Hohendorf, **D. Welk**—Sofijewskj Sawod, **G. Klassen**—Dawlekanowo, **D. Isaak**—Schönwiese **H. Hamm**—Tiege, Gouv. Taurien, **H. Braun**—Halbstadt, **F. Goßen**—Gnadenfeld, **Peter Dyck**—Pretoria, **F. Langemann**—Spat, **D. Janzen**—Karassan, **D. Warkentin** in Shelannaja.

Probenummern kostenfrei!

Bei **Nachbestellungen** werden die voraufgegangenen Nummern nachgesandt.

Zu den Wahlen.*)

Am 20. Dezember versammelte sich der Vorstand des S. D. V. zur Beratung darüber, wie sich der Verein zu den Wahlen verhalten soll. Die Anregung dazu ging von einem Vereinsmitgliede aus, der eine Eingabe gemacht hatte, wonach der Verein zu den Wahlen Stellung nehmen sollte, um den Deutschen Südrußlands eine Richtschnur für ihr Verhalten bei den bevorstehenden Wahlen zu geben. Das betreffende Vereinsmitglied, Herr F., hält es für nötig, daß

1) der Verein durch die Presse alle Deutschen darauf aufmersam mache, daß die Wahlberechtigten sich rechtzeitig mit Vollmachten versehen (von Vater, Mutter, ꝛc.);

2) die Kleingrundbesitzer veranlasse, sich unbedingt an dem Wahlorte einzufinden und an den Wahlen teilzunehmen;

3) daß der Verein sich bemühe, in den großen Zentren, wie Tarutino, Akkerman, Kischinew, Glückstal, Hoffnungstal, Großliebental, Tiraspol, Landau, Selz, Manheim, Chersson, ꝛc. Wahlbureaus ins Leben zu rufen;

4) daß diese Wahlbureaus sich an allen Wahlen beteiligen (на волостныхъ сходахъ, на выборахъ въ уѣздныхъ городахъ отъ крестьянъ, при составленіи списковъ кандидатовъ въ уѣздныхъ городахъ, на съѣздѣ землевладѣльцевъ и на губернскихъ выборахъ);

5) daß ferner diese Wahlbureaus die Wahllisten prüfen und die Wahlberechtigung Nichteingetragener richtig stellen;

6) überhaupt sollten die Wahlbureaus den deutschen Wählern mit Rat und Tat zur Seite stehen, und dahinstreben, daß an den Orten, wo die Deutschen in der Mehrzahl sind, unbedingt deutsche Wahlmänner durchgebracht würden, wo die Deutschen aber in der Minderzahl sind, diese veranlaßt werden, für Kandidaten solcher Parteien zu stimmen, die in ihrem Programm die Interessen der Fremdvölker berücksichtigen, d. h. für die Kandidaten der Mittelparteien. Nach Prüfung der Vorschläge des Herrn F. kam der Verein zum Beschluß, daß eine derartige Tätigkeit des Vereins in seinen Satzungen nicht vorgesehen ist, denn der bekannte Punkt § 2 gestattet lediglich die Erörterung von politischen Tagesfragen innerhalb des Vereins selbst, um den Mitgliedern des Vereins die Möglichkeit zu geben, sich politisch zu bilden. Er enthält aber keinerlei Berechtigung zu einer politischen Agitation, dazu—noch außerhalb des Vereins. Beständen noch wenigstens Abteilungen des Vereins in anderen Orten, so könnte es diesen gestattet werden, Versammlungen abzuhalten, und dort die Wahlfrage zu erörtern. Da nun aber der Verein nur vereinzelte auswärtige Mitglieder besitzt, so ist ihm jegliche Möglichkeit genommen, aufklärend in dieser Frage zu wirken. Der einzige Ort, wo das noch möglich wäre, ist Odessa; doch hier liegt kein besonderes Bedürfnis dafür vor. Es wurde vom Vorstande also in Aussicht genommen, kurz vor den Kreiswahlen hier in Odessa eine Generalversammlung zu berufen, wo unter anderen auch die Wahlfrage erörtert werden könnte. Im Uebrigen ist der Vorstand überzeugt, daß die Kolonisten im Süden Einsicht genug haben werden, ihren Bürgerpflichten nachzukommen, und daß sie soweit politisch klug sind, weder für die linken noch für die rechten Parteien zu stimmen, da erstere in der Frage des Landbesitzes Grundsätzen huldigen, die den Interessen der Deutschen genau zuwiderlaufen, und dabei revolutionär sind, letztere aber zu den früheren Zuständen zurückkehren wollen, die gleichfalls den Deutschen wie allen Fremdvölkern feindlich waren. Jeder nur einigermaßen vernünftige und kluge Deutsche wird von selbst verstehen, daß eine richtige Vertretung der Interessen der Deutschen in der Duma nur dann möglich ist, wenn es gelingt, einige deutsche Abgeordnete durchzubringen und die Mittelparteien zu stärken, und es wäre daher ein Zeichen großer Torheit, wenn ein deutscher Wähler zu Hause bliebe.

*) Auf Wunsch des S. D. V. nach der „Odess. Ztg.“ D. Red.

Vaterländisches.

— In einem Allerhöchsten Erlaß an den Premier P. A. Stolypin dankt Se. Majestät demselben für seine selbstentsagende Tätigkeit.

— Eine Allerhöchste Anerkennung ist auch dem Finanzminister W. N. Kokowzew zuteil geworden.

— Durch Allerhöchsten Befehl wurde zum Vorsitzenden des Reichtrates für 1907 Staatssekretär, Wirkl. Geheimrat Frisch und zum Vizepräsidenten der Wirkl. Gehr. Golubjew ernannt.

— Fürchterliche Fröste verbunden mit starkem Schneetreiben haben Ende Dezember in vielen Teilen Rußlands geherrscht. In Simbirsk 30 Grad Frost mit schrecklichem Sturm. Die Post aus Sengilej irrte den ganzen Tag umher und nächtigte schließlich in einer Schneedüne. Der Postillion hat von der Kälte stark gelitten. Im Kreise sind viele erfroren. In Syfranj wurden die Züge 24 Standen lang durch den Schneesturm aufgehalten. Der Telegraph arbeitete nicht.

In Kaluga sank das Quecksilber bis auf 25, in Jaroslawel auf 30 und in Petersburg auf 25 Grad. Längs der Katharinenbahn wurden die Telegraphendrähte an mehreren Stellen zurrissen.

Die Lage in Lodz ist nach wie vor eine höchst traurige.

Jeden Tag neue Morde, frische Verwundungen. Im Laufe der letzten beiden Tage sind allein acht Personen getötet und einige schwer verwundet worden. Des Nachts erfolgen polizeiliche Haussuchungen und im Anschluß daran zahlreiche Verhaftungen. Die Gefängnisse sind sowohl mit politischen, wie mit gemeinen Verbrechern überfüllt. Sechs große Fabriken haben zurzeit ihren Betrieb eingestellt. — Der Abtransport von Arbeitslosen aus der Stadt dauert weiter an. Trotz einer heftigen sozialdemokratischen Agitation sind etwa 90 v. H. der ausgesperrten Arbeiter bereit, zu den von den Fabrikleitern gestellten Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Am 3. abends fand in den Straßen ein blutiger Zusammenstoß zwischen Soldaten und Arbeitern statt. Beiderseits wurde geschossen. Die Unordnungen dauerten bis 10 Uhr abends an. Viele Personen sind verwundet, auch getötet worden. Die Zahl der letzteren läßt sich aber nicht feststellen, da die Genossen die Leichen mit fortnahmen und verbargen. Die Bevölkerung der Stadt befindet sich in der größten Erregung.

— **In der Gurko Lydwall** Angelegenheit erfährt die „Strana“, daß die Untersuchungskommission den Beschluß gefaßt hat, gegen den Ministergehilfen Gurko, den Direktor der Semstwosektion Litwinow und den Gouvernenr von Nishnij-Nowgorod, Baron Frederiks, durch den Senat einen Strafprozeß wegen Kompetenzüberschreitung und Fahrlässigkeit anhängig machen zu lassen.

Die Verhandlung mit Japan. Die „Times“ meldet aus Tokio: Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß die Verhandlungen über einen russisch-japanischen Handelsvertrag in Petersburg sachlich zum Abschluß gebracht seien und demgemäß die Erörterung der Frage über die Anlage der Eisenbanstation Chanchun sehr bald in Angriff genommen werden würde. Die japanischen Sachverständigen, die vor kurzem die Örtlichkeit besichtigt haben, würden sich in allernächster Zeit nach Rußland begeben.

Chersson. Die Kadetten hieltem im Volksauditorium eine zweite Vorversammlung der Wahlen ab. Alle Anstrengungen der Redner der Linken endeten nur mit einem großartigen Mißerfolge. Man schrie: „Genug, genug! Schweigen!“ Dagegen weckten die Redner der monarchistischen Organisation derart das patriotische Gefühl, daß man die Nationalhymne sang, worauf ein langeanhaltendes: Hurra! folgte.

Reichseinnahmen u. Ausgaben pro 1907.

Nach dem Kostenvoranschlage pro 1907 erwartet man in unserm Reiche eine Einnahme von 2,175 Mill. Rbl, d. i. 148,1 Mill. Rubel mehr als im Jahre 1906. Die Ausgaben dürften sich auf 2,173,4 Mill. Rbl, oder 140,7 Mill. mehr als im vorigen Jahre belaufen.

Auf die Ministerien verteilen sich die Ausgaben folgendermaßen:

das Minist. d. Kaiserl. Hofes	16,359,595 R.
die Höhern Reichsinstitutionen	6,569,782 R.
das Min. d. Innern	135,723,698 R.
„ „ „ Finanzen	369,742,942 R.
„ „ „ Justiz	52,374,213 R.
„ „ „ Auswärtigen	6,014,679 R.
„ „ „ Volksaufklärung	41,161,129 R.
„ „ „ Wege	474,677,920 R.
„ „ „ Handels	31,368,845 R.
die Landreform	37,951,921 R.
die Hauptverw. für Pferdezucht	1,754,477 R.
das Kriegsminist.	380,379,847 R.
das Marineminister.	104,079,406 R. u. s. w.

Zur Hilfeleistung der notleidenden Bevölkerung sind außer den 30 Mill. noch 80 Mill. angesetzt worden, und zu Vorschüssen jenen Landbesitzern, welche unter den Unruhen gelitten haben, 8 Mill. Rbl.

— Mariupol. Bewaffnete Personen überfielen den Kassierer der Nikopol-Mariupolschen-Fabrik und nahmen ihm 23,000 Rbl. ab. Die Räuber sind entkommen.

— Grausige Zahlen. Im Jahre 1906 haben durch die Aufstände, Unruhen u. s. w. 5,705 Personen körperlichen Schaden genommen; 1,402 wurden hingerichtet, u. 1146 Personen sind zu Zwangsarbeiten verurteilt worden.

— Zum Morde des Generals Pawlow. Der Mörder des Generals ist ein junger Mann. Er war in der Form eines gewöhnlichen Militärschreibers. Der Mörder feuerte 6 Schüsse auf den General ab. Die Wunden des Generals—4 in der Brust und 2 im Genick, — sind schrecklich anzusehen. Der General lebte nur noch einige Minuten. Der Mörder ist festgenommen. Er weigerte sich, irgend welche Angaben über seine Person zu machen.

Der Premier Stolypin wurde nach Zarskoje-Sselo gerufen, um dem Kaiser über den Mord Pawlows Bericht abzustatten.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Lehrermangel im Osten ist, da infolge des Schulstreiks neue Lehrkräfte angestellt werden, sehr groß. Von der Regierung in Posen [illegible] jetzt 37 Lehrerstellen zur sofortigen Besetzung ausgeschrieben wor[illegible]. Gegen achtzig Geistliche in den Provinzen Posen und Westpreußen wurde, wie der „Dziennik Poznanski“ meldet, das Strafverfahren wegen Vergehens gegen die Paragraphen 110 des Strafgesetzbuches eröffnet. Die Schneidemühler Strafkammer verhandelte gegen den Malermeister Cerajewski aus Wissek, dessen Tochter sich am Schulstreik beteiligt, wegen zweier schwerer Beleidigungen des Lehrers Günther. Der Staatsanwalt meinte, es müßte, um dem gefährlichen Treiben der polnischen Fanatiker einen Riegel vorzuschieben, die ganze Strenge des Gesetzes in Anwendung kommen. Er beantragt 1½ Jahr Gefängnis und die sofortige Verhaftung. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

Dänemark und Island Die Isländer bereiten für den dänischen König Frederik, der im nächsten Sommer ihr Land besucht, eine eigenartige Überraschung vor. Sechs einflußreiche Zeitungen auf Island haben einen Aufruf veröffentlicht, demzufolge die Isländer vollständige Selbstverwaltung verlangen und ihr Land die Stellung eines mit Dänemark vereinigten Bundeslandes erhalten soll. Diese Forderung wird seinerzeit dem König vorgetragen werden. Die jetzige Veröffentlichung des Aufrufs, die im Namen der Parteien erfolgt, da das Althing nicht versammelt ist, soll die Bevölkerung veranlassen, sich nach dem berühmten Muster Norwegens vollzählig der Forderung anzuschließen. Das endgültige Programm wird auf einer großen, im Juni 1907 auf der historischen Thingwallebene stattfindenden Volksversammlung festgesetzt. Trotzdem die Isländer 1874 eine freie Verfassung und 1903 einen eigenen, in Reykjawil residierenden Minister für Island erhielten, sind sie noch immer nicht befriedigt. Namentlich erregt es ihren Unmut, daß die Ernennung des isländischen Ministers vom dänischen Ministerpräsidenten gegengezeichnet wird. Dies soll entweder der abgehende Minister — oder der neuernannte Minister selbst tun. Ferner verlangen die Isländer eine nationale Flagge. Die Danebrog wollen sie nicht mehr haben. Die öffentliche Meinung spricht sich für eine blaue Flagge mit weißem Kreuz aus, aber die dänische Regierung dürfte schwerlich den Danebrog auf Island verdrängen lassen, höchstens wird sie den Isländern eine für den lokalen Gebrauch bestimmte „eigene“ Flagge zugestehen. In Dänemark macht sich ohnehin schon eine gereizte Stimmung gegen Island bemerkbar, besonders, da man auf der Insel auch für eine Ausschließung der dänischen Fischer vom isländischen Seegebiete arbeitet. Da dänische Kriegsschiffe die isländischen Fischgründe gegen das unbefugte Fischen fremder Fischereifahrzeuge schützen, finden die Dänen begreiflicherweise das Verlangen der Isländer mindestens komisch.

Großbritannien. Der Kanal-Tunnel wird nächsten Monat im Parlament zur Besprechung gelangen. Das Projekt wird von militärischen Seite scharf angegriffen.

Einer der Ingenieure erklärte, die militärischen Einwendungen seien unsinnig. Wenn sie wirklich begründet seien, so müsse auf dem Festland aus denselben Gründen jede Eisenbahnbrücke über den Rhein, sowie der Mont-Cenis-Tunnel und die Straße über den Brenner als gefährlich betrachtet werden. Der Tunnel werde vor jedem Angriff gesichert sein. Man denke allerdings nicht daran, ihn so einzurichten, daß er

sich durch einen Druck auf einen Knopf sprengen ließe, weil kein Mensch einen so gefährlichen Reiseweg benutzen würde. Die Mündung des Tunnels auf englischer Seite werde unter den Geschützen von Kriegsschiffen und starker Batterien liegen. Durch wenige Schüsse von den Forts würde die Einrichtung für Luftzufuhr zerstört werden können, so daß ein Marsch durch den Tunnel für größere Truppenkörper einfach unmöglich sei. Durch einige Schaufeln Schwefel lasse sich außerdem die Luft für Menschen unerträglich machen. Außerdem werde über dem Tunnel ein Gang angebracht werden, von dem aus die Schleusen dirigiert werden könnten. Der in diesem Gange kommandierende Offizier könne im Augenblick der Gefahr den Tunnel sofort unter Wasser setzen. Im äußersten Falle bleibe immer noch gegen eine feindliche Landungsabteilung, falls diese den Tunnelkopf zu nehmen versuchen sollte, das Mittel, den Kopf selbst zu sprengen und damit die Zufuhr von Verstärkungen auf dem Wege durch den Tunnel unmöglich zu machen. — Die Möglichkeit, daß ein Offizier den Tunnel in wenigen Augenblicken unter Wasser setzen kann, dürfte übrigens auch nicht sonderlich dazu beitragen, Reisende für den Weg durch den Tunnel zu bestimmen.

Italien. Im „Osservatore Romano" veröffentlicht der Hl. Stuhl folgende Note:

„Wie es heißt, will die französische Regierung einen Teil der in dem Gebäude der Nuntiatur in Paris am 11. Dezember v. J. beschlagnahmten Schriftstücke, und zwar in betreff bestimmter Persönlichkeiten, veröffentlichen. Der hl. Stuhl erklärt hierzu, daß er schon jetzt jede Verantwortlichkeit für diese Veröffentlichung ablehnt und es denjenigen Persönlichkeiten, die sich dadurch verletzt fühlen sollten, überläßt, geeignete Schritte zur Wahrung ihrer Rechte zu tun".

Wahrscheinlich wird's da unliebsame Dinge zu hören geben.

Zum bulgarischen Eisenbahnerausstand wird aus Sofia gemeldet: Die Regierung bemüht sich energisch, des Ausstandes der Eisenbahnangestellten Herr zu werden. Sämtliche Ausständigen sind aus dem Dienst entlassen und zum Räumen ihrer Dienstwohnungen gezwungen worden. Ein großer Teil der Ausständigen erhielt bereits die Einberufung als Reservisten und versieht unter militärischer Bewachung den Dienst. Bisher gelang es nur, den Personenverkehr herzustellen; der Güterverkehr stockt vollkommen. Der Schaden, den die Handelskreise erleiden, ist erheblich. Es heißt, daß den Ausständigen Geldunterstützungen von ausländischen Arbeiterverbänden zugekommen seien.

Frankreich. Den Pariser Blättern wird aus Rom berichtet, der heilige Stuhl sei entschlossen, in Zukunft von den französischen Katholiken für den Peterspfennig keine Gaben mehr anzunehmen. Alle Beträge, welche dem Papst von französischen Katholiken übersendet werden sollten, würden ausschließlich für die Bedürfnisse des Gottesdienstes und für den Unterhalt der Geistlichen in Frankreich verwendet werden.

Serbien. Über die Lage in Serbien äußert sich ein Balkandiplomat (nach der Tägl. R.) also: „Serbien ist heute der unzuverlässigste und unruhigste Faktor auf der Balkanhalbinsel. Bald heißt es, Serbien habe ein Schutz- und Trutzbündnis mit Bulgarien gegen die Türkei, bald wieder, es habe mit der Türkei ein Bündnis zur Aufrechterhaltung des Status quo geschlossen. Wenn derartige Gerüchte nicht ernst zu nehmen sein sollten, so liegt das jedenfalls nicht an der serbischen Regierung, die bald diesem, bald jenem abenteuerlichen Projekt nachjagt. Ihre Intrigenhaftigkeit bewirkt, daß Serbien bei den anderen Balkanvölkern längst jedes Vertrauen eingebüßt hat. Das hat sich auch recht deutlich bei dem Abschluß der Zollunion mit Bulgarien gezeigt. War dieser Abschluß Österreich-Ungarn gegenüber ein offenkundiger Akt der Hinterlist, nachdem die serbische Regierung auf direkte Anfrage des Grafen Goluchowski alles abgeleugnet hatte, so war es nicht minder ein Akt der Feigheit, daß Serbien den einmal abgeschlossenen Vertrag aus Furcht vor Repressalien Österreich-Ungarns sofort wieder brach.

Serbien ist eine Marionettenfigur geworden, deren geheime Drahtzieher in London, Paris und Rom wohl eher zu suchen sein werden, als in Petersburg oder Wien. Ist es aber denkbar, einen König von so morschen politischen Qualitäten wie König Peter, dem augenscheinlich schon längst der Boden unter den Füßen wankt und dessen ältester Sohn als Thronfolger nahezu unmöglich ist, da mitspielen zu lassen? Gewiß nicht. Auch Fürst Ferdinand von Bulgarien soll ausgestoßen werden, weil er angeblich zu sehr nach der deutsch-österreichischen Seite hin neigt, und für diese Umwälzung braucht man einen klangvollen Namen und den glaubt man in einem Battenberger gefunden zu haben. Man rechnet dabei mit den vielfachen Sympathien, die der Name Battenberg in Bulgarien seit der Zeit Alexanders noch immer besitzt. Die Lieblingsnichte König Eduards, Königin Ena von Spanien, ist bekanntlich auch eine Battenbergerin und man hofft, daß sie im gegebenen Augenblick König Eduard für das Projekt gewinnen werde.

Und Pasitsch, der sich jetzt als treuer Diener König Peters ausspielt? Er weiß, daß Peter nur so lange König bleibt, als es ihm gefällt. Ein Wort von ihm, und König Peter befindet sich morgen wieder auf der Fahrt nach Genf, woher er gekommen ist, als ihn die Mörder König Alexanders auf den blutbefleckten Thron riefen. Die Verschwörung gegen die Dynastie Karageorgewitsch droht also nicht von unten, sondern von oben."

Asien. Der neu Schah von Persien. Mohammed Ali steht im fünfunddreißigsten Lebensjahr. Er war seit fast elf Jahren Generalgouverneur der Provinz Aserbeidschan. Man sagt ihm rücksichtslose Strenge nach. Trotz ursprünglich rückschrittlicher Neigungen hat er doch, dem Zeitgeiste Rechnung tragend, im vorigen Herbst das Zusammentreten eines Provinzialrates in seiner eigenen Provinz geduldet und sich jetzt mit dem neuen Kurs in Teheran einverstanden erklärt. Das Volk tritt ihm vorläufig dennoch mit Zurückhaltung und einigem Mißtrauen entgegen. Was seine Beziehungen zum Auslande angeht, so soll er Sympathien für Rußland hegen.

Afrika. Der Aufstand in Marokko ist einstweilen noch nicht unterdrückt. Wohl hieß es schon einmal, Raisulis Feste Zinat sei gebrochen und er selbst, der Anführer des Aufstandes gefangen, doch hat sich solches als unwahr erwiesen. Die „Daily Mail" meldet aus Tanger: Raisuli befindet sich zurzeit anderthalb Tagemärsche von Tetuan bei den Omarras, einem Nachbarstamme der bekannten Rifkabylen, wo er seine Mannschaft durch Abenteurer zu verstärken sucht, um Tanger anzugreifen.

Der von Tanger am 4. d. M. nach Fez abgegangene englische Postkurier ist in der Nähe von Arzila am 5. von Raisulis Leuten aufgegriffen, mißhandelt und drei Tage gefangen gehalten worden; seine Briefschaften sind vernichtet. Der ganze Postdienst nach dem Inneren versagt vollständig.

Stadt- und Landchronik.

— Halbstadt. Am Donnerstage vor Weihnachten, etwa um 7 Uhr abends, drangen 3 bewaffnete Mordbuben in die Wohnung des alten Herrn A. Wall und verlangten von der Tochter des Hauses, den Vater zu rufen. Diese versicherte, das derselbe nicht zu Hause sei. Erschreckt durch den Auftritt im Nebenzimmer sprang eine zweite Tochter, die bereits seit Wochen krank zu Bette lag, von ihrem Lager auf und flüchtete in leichtem Nachtgewande durch das Fenster in die kalte Winternacht hinaus. Auch der ersten Tochter gelang es zu entfliehen. Draußen stießen sie auf zwei weitere Mordbuben, doch auch diesmal entkamen sie und eilten zum Nachbar. — Inzwischen kam der verheiratete Sohn, Herr Wall jun, aus der Oberstube des Hauses, wo er wohnt, nach unten, um zu sehen, was da los sei. Noch rechtzeitig erblickte er die Gesellen—schlug sofort die Tür ins Schloß, welche ihn von dem Eindringlingen trennte. In demselben Augenblick krachte ein Schuß, und eine Kugel durchschlug die Tür, ohne jedoch Hrn. Wall jun. zu treffen. Dieser eilte nach oben und holte sich die Büchse. Als er dann zurückkam, waren die Vögel verduftet.

— Zwei Tage später erschienen die Fünf gegen Abend plötzlich im Laden des Herrn Thießen in Schönau, kommandierten mit vorgehaltenen Revolvern: Hände hoch! leerten die Kasse (c. 265 Rb.) und nahmen auch den anwesenden Kunden die Barschaften ab, um sich darauf in aller Gemütsruhe zu entfernen.

Aus den Orenburgschen Ansiedlungen.

Nach siebenmonatlichem schweren Leiden verschied hier in Romanowka am 10 November die Frau des Jakob Neufeld und wurde d. 12 November beerdigt.

Weil diese Leute arm u. kinderlos waren, der Mann ebenfalls kränklich u. allein seine Frau nicht verpflegen konnte, so wurden dieselben nach Petrowka geholt und daselbst in der Familie des Peter Janzen verpflegt—selbstverständlich gegen Vergütigung. Doch immer schmerzhafter wurde das Leiden und immer schwieriger die Wartung. Es stellte sich heraus, daß die Kranke ein inneres Gewächs hatte und einer Operation unterzogen werden sollte. Jedoch wars wie ich bei einer abermaligen Untersuchung ersah, zu spät. Das Gewächs hatte sich geöffnet und der Eiter durchfraß die Körperwandung u. verursachte der Kranken fast unerträgliche Schmerzen, so daß sie stundenlang schreien mußte.

Das Ehepaar mußte zurück nach Romanowka, zur Pflege mußte angenommen werden u. ich schrieb an die Frau des Herrn Niebuhr, die Cousine der Leidenden um Mithülfe. In derselben Zeit fand der Mord bei Niebuhrs statt u. infolgedessen mußten andere Quellen ausfindig gemacht werden. Die eben entbehrlichen Möbel wurden mittels Ausruf verkauft, ein Ehepaar (Johann Friesens) wurde für 50 Rubel monatlich *) angenommen, welches denn auch bis zum Tode der Kranken seiner Pflicht voll u. ganz nach gekommen ist.

Da sich der Eiter beim Kreuze durchgefressen, auch der Urin zu den Wunden herausfloß, so verursachte dieses alles einen solch übeln Geruch, daß nicht jeder dagegen konnte. Damit die Kranke doch hinundwieder ein wenig schlummern könnte, mußte ich häufige Morphiumeinspritzungen vornehmen, auch konnte sie ohne meine Mithülfe nicht umgebettet werden u. dieses wurde täglich zweimal getan. Endlich schlug ihre Erlösungsstunde. Die Entschlafene wurde beerdigt u. behufs Deckung sämtlicher Unkosten am Ort eine Collekte veranstaltet. Dieselbe ergab nicht ganz so viel wie erforderlich war und die einige Tage später eingetroffenen von Frau Niebuhr gespendeten 50 R. kamen den Bedürfnissen sehr zu statten. Ein Kasten mit Wäsche, welche von Herrn Lepp, Schönwiese der Familie Neufeld gesendet, ist noch nicht eingetroffen. Dagegen die Sendung für Wilms u. Neufeld wurde an die Betreffenden verteilt. Eine dritte Sendung, bestimmt fürs Allgemeine, ist auch noch nicht eingetroffen. Will nur noch bemerken, daß die Krankheit der Frau Neufeld 7 Monate währte u. allen, die sich derselben hilfreich angenommen, sei hiemit ein herzliches „Vergelts Gott" zugerufen

Braun.

*) 50 R. monatlich scheint dem Unbeteiligten vielleicht etwas viel; doch wer die Frau Friesen beobachtet hat, wie sie Tag und Nacht zwei Monate lang am Bette der Kranken saß, mit unendlicher Liebe, Geduld u. Ausdauer ihrer schweren Pflicht nachkam, wie die Leidende auch im Schlafe die Abwesenheit ihrer Pflegerin bemerkte u. unruhig wurde, wird diese Summe nicht zu hoch finden.

Zur Frage der Orenburger Ansiedlung.

Der Schreiber des Artikels „Altes u. Neues aus dem Orenburgschen", in № 76 des Botschafters zeichnet dort ein so dunkeles Bild, daß man unwillkürlich erschrecken muß. Und wohl alle, welche dort Brüder, Schwestern, oder sogar Kinder wohnen haben, fühlen mehr oder minder den Ernst der Lage. — Wer kann da helfen? Ja wer? Nun, die richtigste Antwort ist: „Gott kann helfen". Die Ansiedlung ist nun einmal geschehen, und man möchte sagen: Sie kann und darf und soll nicht aufgehoben werden. — Ob hier nicht unter andern Geschichten der Bibel auch der Schiffbruch des Apostels Paulus Licht und Trost verbreiten könnte?—Auch eine wunderliche Frage, möchte da jemand einwenden. — Nun wir lesen im 27. Kapitel der Apostelgeschichte: Als die Not durch den schrecklichen Sturm so hoch gestiegen war, daß alle Hoffnung des Lebens dahin war, da trat Paulus ins Mittel unter sie und sprach: Liebe Männer, man hätte mir gehorchen sollen und nicht von Kreta aufgebrochen sein, und dieses Leides und Schadens überhoben haben u. s. w.

Aber neuer Mut und neue Hoffnung kehrte in die Herzen der verzagten Schiffer ein, als der gefangene Paulus auf Grund göttlicher Offenbarung ihnen mitteilte, daß Keines Leben an ihnen umkommen werde, ohne das Schiff. — Eine wie tröstliche Zusage für die um ihr Leben zitternden Schiffbrüchigen. So durfte man nun also das Schiff treiben lassen, wie Sturm und Wellen es eben zu Lande trieben, die Rettung war ja durch göttliche Zusage verbürgt.— Und doch hören wir, wie die beabsichtigte Flucht der Schiffsleute verhindert werden mußte, als ob die Rettung der andern nur von ihrem Bleiben abhinge.

Das giebt viel zu denken. Vor allem prägt es uns die Wahrheit ein: Wir Menschen müssen treu das Unsrige tun, wenn wir der Hilfe Gottes wollen theilhaftig werden. — — Wenn der Schreiber erwähnten Artikels unter anderem klagt, das Ackerland sei, anstatt ertragsfähiger geworden mit Wildhafersamen also verunkrautet, daß alle Mühe vorläufig vergebens scheint, so weiß es ja, man möchte sagen, jeder Landmann zur Genüge, daß nur die Brache, am besten die Schwarzbrache den Acker reinigen kann, und dieser Unkrautsame im Lande ist auch kein Beweis von schlechtem Boden, sondern eher das Gegentheil. Bei uns hier in der alten Heimat wird die Brache ja auch immer mehr vergrößert und verbessert, bis man schließlich bis zur sogenannten Dreifelderwirtschaft kommen wird. — Das größte Hindernis des Wirtschaftens im Orenburgschen scheint mir der ungünstige Getreidepreis zu sein, über den man so lange hat klagen müssen, darum ist der Aufsatz des Schreibers, welcher die Butterproduktion vorschlägt, aller Beachtung wert.

Überhaupt können in der Landwirtschaft Verbesserungen eingeführt werden, wie man es sich vorher nicht hatte denken können. — In dieser Beziehung habe ich vor Jahren einen Artikel gelesen in den „Mennonitischen Blättern". Da war die Rede von einem einfachen Landmann, dem die Nachwelt den ehrenden Namen: „Vater der Landwirtschaft gegeben hat. Gelebt hatte dieser Mann vor mehreren hundert Jahren in Mitteldeutschland. — Das Gute befindet sich oft hart vor unserer Türe, hieß es da unter anderem, und man sieht es nicht. Sein Verdienst bestand nun darin, daß durch sein Beispiel das Bauen von Futterpflanzen einen solchen Aufschwung bekommen, daß dort, wo früher eine Kuh sich kümmerlich genährt, drei bis vier Kühe reichliches Futter gefunden, und, hieß es da weiter, wenn der Bauer wenig Vieh hat, so hat er auch wenig Dünger, und ohne Dung bekommt er wenig Getreide.

Der Boden und das Klima sind in den verschiedenem Gegenden verschieden. Aber wer kann so ohne Weiteres behaupten, zu wissen, wie in seiner Gegend gerade am besten gewirtschaftet werden muße. — Vor kurzem hieß es noch bei uns: „Der Winterweizen ist nicht für unsere Gegend, den Jekaterinoslawer Kreis. Und doch liegt, oder lag die Ursache wohl haupsächlich darin, daß man nicht gewußt, den Boden wie sichs gehört zu bereiten zur Aussaat.

Mir scheint es deshalb keine Frage zu sein, daß auch dort im Orenburgschen die Landwirtschaft so oder anders vielleicht großartig verbessert werden könnte. Wie aber die Wirtschaftsweise im Einzelnen sich zu gestalten habe, das dürften die Ansiedler selbst erfinden. Bitte den Schreiber jenes anregenden Artikels doch zu erzählen, warum Wintergetreide und besonders der sonst so anspruchslose Roggen im Orenburgschen nicht geraten will. Und nun zum Schluß: Der Gott, welcher uns das Größere, das Leben gegeben, der wird uns ja auch das Kleinere, das was zum Unterhalt des Lebens nötig ist, geben. Legt Er selbst uns doch die Bitte in den Mund: Unser täglich Brot gib uns heute.

Die Chortitzer Bruderschaftsversammlung.

Die jährliche Bruderschaftsversammlung fand in diesem Jahre am 27 Dezember statt. Die Versammlung war nicht besonders zahlreich. Ohne Zweifel waren viele aus den Dörfern wegen des schlechten Weges nicht erschienen. Ich konnte mich aber doch nicht des Eindrucks erwehren, daß eine große Dosis von Gleichgültigkeit die Hauptursache des Nichterscheinens Vieler sei. Eine traurige Erscheinung, die zum Nachdenken auffordert.

Nachdem die Versammlung das Lied „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte" gesungen, verlas der Älteste J. Dyck den 103 Psalm und knüpfte daran eine kurze Betrachtung. Aus tiefster Seele dankt der Psalmsänger Gott. Wenn wir an das verflossene Jahr zurückdenken, so haben auch wir Ursache Gott zu danken. Wir müssen bekennen, daß Gott immer mit uns gewesen ist und uns Segen geschenkt hat, mehr als wir verdient. Mancher von unsern Brüdern fehlt unter den Lebenden, aber das ist der Weg alles Fleisches. Auch wir werden sterben. Wer weiß, wer nächstes Jahr wieder zur Bruderschaftsversammlung erscheinen kann? Deshalb frage sich ein jeder, ob er Gnade und Vergebung der Sünden erfahren. Wir wollen, so lange noch die Gnadenzeit währt, Gott bitten, daß er mit uns bleibe und uns segne.

Wie gewöhnlich wurde zuerst der von den Diakonen zusammengestellte Rechenschaftsbericht über die Einnahmen und Ausgaben der Armenkasse fürs Jahr 1906 vorgelesen. Wie immer hatte auch jetzt das Chortitzer Kirchspiel — hauptsächlich dank den reichlichen Spenden der Einzelpersonen — die meisten Einnahmen zu verzeichnen und zwar mit dem Gut-

haben vom vorigen Jahr die Summe von 3596 Rubeln 21 Kop. Ausgaben hat die Chortitzer Armenkasse gehabt 2555 R. 35 K. bleibt folglich ein Guthaben von 1040 R. 86 K.

das Neuendorfer Kirchspiel: Einnahme 910 R. 90 K.
Ausgabe 816 — 65 —
Gut 94 — 25 —

Das Osterwieker Kirchspiel:
Einnahme 833 R. 69 K.
Ausgabe 645 — —
Gut 188 R. 69 K.

Das Burwalder Kirchspiel:
Einnahme 473 R. 38 K.
Ausgabe 1221 — 78 —
Rest 748 — 40 —

Dieser Rest ist von der Chortitzer und Osterwieker Armenkasse gedeckt worden.

Hierauf wurden die Beschlüsse der allgemeinen Predigerkonferenz zu New-York verlesen. Längere Zeit verweilte man bei der Frage über die Gründung einer mennonitischen Mittelschule. Der Älteste las der Versammlung eine von J. Bräul Orloff ausgearbeitete und von W. Neufeld Halbstadt ergänzte Vorlage über die Notwendigkeit und den Nutzen der Gründung einer mennonitischen Realschule vor. Das Projekt der Gründung einer von den Gemeinden zu unterhaltenen Realschule fand wenig Verfechter. Der Nutzen einer solchen Anstalt wurde natürlich anerkannt, und diesbezüglich stimmte man mit den Ausführungen der genannten beiden Herren überein. Man fand aber, daß die projektierte Schule nur wenigen und meistenteils Söhnen bemittelter Eltern zugänglich sein würde, weshalb die Gemeinden kein direktes Interesse an der Unterhaltung einer Realschule haben können und die Schule Vereinsschule werden müsse. Ein Lehrer oder Predigerinstitut könne uns die Realschule nicht ersetzen; ob die Realschulen das Recht zum Eintritt in die Universität behalten oder bekommen werden, sei problematisch. Außerdem existiere überhaupt nicht ein Typus von einer Realschule nur mit den obersten vier Klassen, weshalb es sehr fraglich sei, ob die Regierung der projektierten Realschule die staatlichen Rechte verleihen werde. Eine Umänderung des Centralschulprogramms entsprechend dem Programm der drei untersten Realschulklassen sei nicht wünschenswert, da die Centralschulen eine mehr abgerundete Bildung geben und für die große Mehrheit auf lange Zeit noch die einzige Fortbildungsschule sein wird. Endlich noch wurde darauf hingewiesen, daß es uns für die projektierte Realschule an mennonitischen Lehrkräften mit akademischer Bildung fehle, und eine Anleihe bei den Andersgläubigen machen, hieße mit der Motivierung über die Notwendigkeit einer mennonitischen Anstalt in Widerspruch geraten. Wichtiger und notwendiger sei für uns Mennoniten die Umgestaltung der pädagogischen Klassen in Lehrerseminare mit einem dreijährigen Kursus und staatlichen Rechten. In dieser Sache sei in erster Linie zu wirken. Die Ausarbeitung eines diesbezüglichen Statuts und Programms solle Aufgabe des zu wählender Schulrats sein. Es wurde beschlossen, daß der Schulrat für die Centralschule von der einzuberufenden Bruderschaft gewählt werden müsse. Es sei auch darum zu wirken, daß die Competenz des Schulrats auf die Dorfschulen ausgedehnt werde.

Wie bekannt, projektiert man in Alerandrowsk die Gründung einer evangelischen Heilanstalt für Epileptische, Schwachsinnige u. a. Da diese Anstalt nur durch freiwillige Spenden gegründet und unterhalten werden soll, die Gründung und Unterhaltung aber ziemlich teuer zu stehen kommen wird, so ist es notwendig, in den weitesten deutschen Kreisen Südrußlands Sinn und Interesse für die gute Sache zu wecken. Auch die Mennoniten wurden aufgefordert, in dieser Sache mit den Lutheranern Hand in Hand zu gehen. Wie nun zu hören, hat man diese Frage an der Molotschna abschlägig beantwortet, *) da man Anstoß nahm, daß nach den Statuten der Vorsitzende unbedingt ein lutherischer Pastor sein müsse, Auch in Chortitza rief diese Frage einen lebhaften Meinungsaustausch hervor, wurde aber doch mit Stimmenmehrheit in positivem Sinne entschieden. Da die Mennoniten im Verwaltungsrat mit den Lutheranern gleiche Anzahl Stimmen haben, so dürfte auch der Einfluß der Mennoniten nicht zu unterschätzen sein. Auf Vorschlag des Ältesten wurde beschlossen, für die Chortitzer Kirche einen besondern Kirchenökonom zu wählen, dessen Aufgabe es sei, das Gebäude in Ordnung zu halten. Als solcher wurde einstimmig Jak. Epp Rosental gewählt. Der Älteste forderte die Chortitzer Dorfsgemeinde dringend auf, energisch für Wegschaffung der Monopolbude zu wirken, deren Schaden für unser Volk immer augenscheinlicher werde. Man müsse sich schämen und das Herz tue einem weh, wenn man auf der Straße vor dem Schalter der Bude seine eigenen Glaubensgenossen dem Trunke fröhnen sehe. Wie der Wolostschreiber J. Klassen der Versammlung mitteilte, hat die Chortitzer Gemeinde schon lange um Schließen des Branntweinladens gewirkt, bis jetzt jedoch vergebens. Vor kurzem noch habe das Gebietsamt eine abschlägige Antwort erhalten. Es wurde der Vorschlag gemacht, einige Vertrauensmänner zu wählen, um die Sache dem Gouverneur oder, wenn nötig, auch höheren Orts vorzustellen.

Prediger J. Lehn, der, wie bekannt, die Kirchenbücher führen muß, bat zum Schluß dringend, ein jeder Familienvater möchte doch pünktlich beim Schulzen jeden Geburtsfall in der Familie angeben, da es unmöglich sei, die Kirchenbücher richtig zu führen, wenn dieses nicht geschehe.

C.

*) Die diesbezügl. allgem. Beratung an der Molotschna fand erst am 29. Dezember statt. Dort ist man allgemein für die Anstalt iehe vor. №. D. Red.

Dem Andenken

der verst. Frau Anna Wiens, geb. Wall. Alexanderkrone.

Sie ist heimgegangen, aber nicht, um vergessen zu werden. Viele, viele ihrer Mittschwestern erkennen dankbar an: „Segensreich war ihr Wirken. Tausenden hat sie geholfen. Das Gedächtnis der Gerechten bleibet im Segen. Friede ihrer Asche!"

Sie war anno 1848 den 9 November, in Lichtfelde, von den Eheleuten Johann Wallen geboren, u. trat als Jungfrau in den Ehestand mit dem Ortslehrer Gerhard Dyck. Schon als Mädchen u. auch als junge Frau war sie nur sehr zart u. schwächlich, meistens ungesund u. kränklich. Zudem verlor sie nach kurzem Eheleben (5 Jahren, 7 Mon. u. 2 Tagen) ihren Gatten, der an der Schwindsucht starb, seine kränkliche Frau mit 3 Söhnen, die sie ihm geboren hatte, zurücklassend.

Anno 1875, am 7 Nov, trat die junge Witwe zum 2-ten mal in den Ehestand u. zwar mit Isaak Wiens von Tiegenhagen, gegenwärtig Besitzer einer Dampfmühle in Alerandderkrone. Es war ein wahrhaft glücklicher Ehestand zu nennen, den die lieben Freunde 30 Jahre lang miteinander führen durften, ihnen selbst u. ihrer Familie zum Heil u. Segen in irdischer u. geistlicher Beziehung, u. die 3 nachgebliebenen Söhne aus erster Ehe haben wol bis heute noch nicht erfahren, was das Wort „Stiefvater" manchmal für einen bösen Klang hat. Sie haben das zum großen Teil ihrer Mutter zu verdanken, die ihrem Manne eine liebe, treue Lebensgefährtin u. ihrem Hause eine Mutter im vollen Sinn des Worts war. Ihre Ehe war mit 11 Kindern gesegnet, von denen 8 ihr voran in die Ewigkeit gegangen sind.

Nach zu Lebzeiten ihres ersten Mannes widmete die teure Dahingeschiedene ihr Leben dem Dienst an den leidenden Mitschwestern, indem sie bei der damals noch in Alerander-wohl wohnenden, später noch Amerika ausgewanderten, berühmten „Tante Bergensche" das Hebammengeschäft erlernte. In diesem ihrem Beruf, den sie vom Jahre 1875 an ausgeübt hat, hatte sie vom Herrn viel Gnade empfangen, so daß sie ihn mit einer gewissen Vollkommenheit, mit wunderbarer Kraft u. Gnade, aber auch mit beispielgebender Liebe u. Treue zur leidenden Frauenwelt bis an ihr Ende erfüllen konnte. 3458 Entbindungen hat sie in dieser Zeit bedient, u. ist zwischenein wohl noch eben so oft zu verschiedenen Kranken u. Hilfsbedürftigen geholt worden. Wer sie als Jungfrau oder als junge Frau in den ersten Ehestandsjahren gekannt hat, der mußte sich nur wundern, wie die liebe „Großmutter Wiensche", wie sie gewöhnlich genannt wurde, so gesund geworden sei u. den mannigfaltigen Strapazen, die ihr Beruf mit sich brachte, so gut widerstehen konnte. Und wahrlich — kein leichter Beruf! Oft, wenn andere Menschen im warmen Bette so ungestört der süßen Ruhe pflegen konnten, dann mußte sie hinaus „an die Arbeit" gehen, hinaus in die stockfinstere Nacht, in Sturm, Wetter u. Regen, selbst den eigenen weinenden Säugling dem lieben Manne zurücklassend, sich selbst aber zuweilen höchst „zweifelhaften" Führern anvertrauend. Und jedesmal ging es, darauf konnte sie rechnen, in ein Haus, wo Not, Schmerzen, Geschrei u. Tränen auf sie warteten. Wie oft ist sie von einem Krankenbett sofort an ein zweites gerufen worden. Aber nie war sie mürrisch aber unzufrieden; sobald des Nachts an das Fenster geklopft wurde u. sie gehört hatte, wer da sei, antwortete sie gewöhnlich klar u. deutlich: „Ja, sofort!" u. in verhältnismäßig kurzer Zeit war sie bereit zum Mitfahren. „Nur einmal, so viel ich mich erinnere," sagte auf dem Begräbnisse ihr leidtragender Gatte, „ist es vorgekommen, daß meine Frau, als des Nachts abermals geklopft wurde, geseufzt hat: „O. hört, schon wieder!" Aber noch bevor sie zur Thüre hinaus ging, bat sie mich, für sie zu beten, denn sie habe sich soeben versündigt." Ihre Patientinnen behandelte sie sehr freundlich u. liebevoll, stets milde u. tröstend, ohne Ansehen der Person. Nie ging sie ohne Gebet an die „Arbeit," da sie ja überhaupt ein Gebetsleben führte, wenigstens in den letzten 20 Jahren, wo sie im lebendigen Glauben stand. Manches Samenkorn für die Ewigkeit, das nicht verloren gehen wird, hat sie an den Krankenbetten ihrer leidenden Mitschwestern, deren Vertrauen sie in reichem Maße besaß, ausgestreut, dadurch, daß sie dieselben von sich ab-u. auf den Herrn, den Helfer in der Not verwies. Wo sie sah, daß auch die geringste Vergütung für ihre Mühe den Betreffenden schwer fiel, da sagte sie jegliche Bezahlung ab, u. nicht selten munterte sie wolhabende Frauen auf, in dem oder jenem Hause etwa herrschenden Mangel abzuhelfen, wobei sie nicht zurückblieb.

Am 23 November a. c. sollte der segensreichen Wirksamkeit dieser Wohltäterin der Frauen ein jähes Ziel gesetzt werden. Nachdem sie am Vormittage noch von Pr. Abrahm Ewert Fürstenwerder zu seinen Kindern geholt worden war, besuchte sie u. ihr Mann am Nachmittage ihre ebenfalls in Alexanderkrone wohnende einzige, verheiratete Tochter. Gegen Abend von dort zurückgekehrt, erlitt sie einen Schlaganfall. Merkwürdig, wie klar bewußt sich die liebe Schwester sofort ihres Zustandes war! Und wie bewußt sie in diesen Zustand, resp. in den Tod ging! „Kinder, sagte sie, mit mir geht etwas vor, ich fühle es deutlich! Mir schläft die rechte Hand u. der Arm ein! Ich bekomme Schlaganfall! Dort ist Spiritus, holt rasch u. reibt sehr! Lieber Heiland! so wollte ich eigentlich ja nicht! Ich wollte ja ruhig auf dem Krankbett liegen, meine Kinder um mich versammelt u. sagen, Kinder, ich gehe heim! — — Heiland, — Heiland, jetzt ist es aus!" -- -- Das waren ihre letzten Worte. Man brachte sie ins Bett, die ganze rechte Seite war gelähmt. Alle angewandten Mittel u. Versuche waren erfolglos, es war eben a u s!!

Noch 11 lange, bange Tage mußte die liebe „Großmutter" schwer krank darnieder liegen, sprachlos, wol meistens bewußtlos, bis sie am 4 Dez. 1/2 9 Uhr abends eingehen durfte in die ewige Ruhe des Volkes Gottes. Christus war ihr Leben, Sterben — ihr Gewinn!

Vorgestern, Sonntag, den 10 Dezember, wurde sie begraben. Da die Leichenfeier in der Kirche stattfand, hatten sich viele, auch nicht brieflich eingeladene Trauergäste eingefunden, u. manche aufrichtige Tränc wurde der uns im Leben so lieb gewesenen Mitschwester nachgeweint. Leichenreden wurden gehalten von Pred. Gerhard Epp über Ap. Gesch. 9 v. 36 u. ff., von Pr. Heinr-Harder über Off. Joh. 2 v. 19, u. vom Unterzeichneten über 1 Mose 24 v. 56. Was über die liebe Entschlafene an ihrem Sarge gesprochen wurde, sowie auch diese Worte, sollen nicht als ein Lob über sie angesehen werden, sondern zur Ehre des Herrn gesagt sein, der da mächtig in den Schwachen ist. Ihm sei Ehre, Preis u. Dank, daß Er durch ein scheinbar so schwaches Werkzeug sich so wunderbar verherrlicht hat, vielen leidenden Frauen zum Heil. Der teuren Entschlafenen aber rufen wir nach: „Du hast getan, was du konntest." Folgende Verse wurden am Sarge als Abschiedsgruß der lieben Verstorbenen gesungen:

1) So leb' denn wohl, mein trauter Mann, Hab' Dank für deine Liebe! Komm', blicke mich noch einmal an; Du weißt, wie gern ich bliebe! Oft ließ ich Dich, wie's meine Pflicht, allein, doch kam ich stets zurück,
Jetzt komm ich nie mehr wieder.

2) Doch sei getrost, es währt nicht lang, dann sehen wir uns wieder. Jetzt ist dem Herzen schwer u. bang, dann singt man Zionslieder. Drum laß mich loß, in Jesu Schoß Ist unaussprechlich schön mein Los,
Dort wollen wir uns freuen!

3) Lebt wohl, ihr teuren Kinder mein! Auch Euch muß ich verlassen. Wie gings so schön, wenn treuvereint wir froh beisammen saßen! O liebet Euch, u. Gott zugleich, Dann führt der Herr im Himmelreich
Uns alle einst zusammen!

4) Kommt, schaut mir nochmals ins Gesicht, legt eure Hand auf meine. Glaubt, Mutterliebe stirbet nicht! Drum höret auf mit Weinen! Mein Segen ruhe stets auf euch: Gott führe euch ins Himmelreich
Durch Jesum Christum. Amen!

5) Lebt wohl, ihr lieben Schwestern mein, ich hab euch gern bedienet. All meine Fehler, groß u. klein, die hat der Herr versühnet. Ich half euch gern, Doch sei es fern, mich rühmen! Nein, Dank sei dem Herrn,
Ich tat nur, was ich konnte!

6) Lebt wohl, ihr Brüder, die ihr mich im Leben oft gefahren, Hebt auf den Sarg u. traget mich jetzt auf die Totenbahre, Ob manche Fahrt auch dunkel war, bei dieser letzten ist es klar,
Denn sie führt mich zur Ruhe!

J. Esau.

Ist es wünschenswert, daß die Mennoniten einen Abgeordneten aus ihrer Mitte in die Reichsduma bekommen? *)

In „Friedensstimme" ebenso im „Botschafter" trat Herr J. . z dafür ein, daß die Mennoniten darum petitionieren möchten, einen eigenen Vertreter in die Reichsduma zu erhalten. Von anderer (mennonitischer) Seite wurde auf die Aussichtslosigkeit solcher Petition, ebenso auch auf die Gefahr, die aus solcher Petition für die Sache selbst erwachsen könne, hingewiesen. Ein Nichtmennonit (Dr. med. Spindler) legte Herrn J. . z solches Vorgehen als Engherzigkeit aus, er beschuldigt ihn, daß er eine chinesische Mauer um das Mennonitentum bauen wolle.

Wenn wir auch den Gedanken, bei dem Premierminister oder bei Sr. Maj. mit dem Bittgesuch einzukommen, einen eignen Vertreter wählen zu dürfen, als verfehlt aufgeben, so ist doch der Versuch, einen eignen, menonitischen Vertreter in die Reischduma zu bekommen durchaus wünschenswert und werden dadurch die Interessen der andern Deutschen durchaus nicht beeinträchtigt. Wer mit den Grundsätzen der Mennoniten bekannt ist, findet solches ganz selbstverständlich.

Die Mennoniten haben für ihre Überzeugung je und je große Opfer gebracht. Um ihres Glauben willen siedelten sie aus Holland in die westpreußischen Weichsel- und Nogatniederungen über, welche damals unwirtliches Sumpfland waren. Ihre Überzeugung wurde dort unter der preußischen und polnischen Regierung öfters auf ernste Proben gestellt, sie blieben derselben aber treu. Daß unsre Väter in das ihnen unbekannte Rußland gekommen sind, dazu hat wohl am meisten beigetragen, daß ihnen hier Freiheit vom Militärdienst für immer — laut Manifest von 1800: „auf ewige Zeiten" — versprochen wurde. Als 1874 die allgemeine Wehrpflicht in Rußland eingeführt wurde und nun die Möglichkeit drohte, daß auch die Mennoniten unter die Waffen gezogen werden könnten, trotzdem Graf v. Totleben sie im Auftrage des Kaisers zu beruhigen versuchte, indem er ihnen versicherte, es würde nichts von ihnen verlangt werden, was sie nicht mit ihrem Gewissen vereinigen konnten, verkauften sehr viele ihre Wirtschaften und ihre Habseligkeiten für einen Spottpreis und wanderten nach Amerika aus.

Andere haben, sich anfangs der achtziger Jahre, unsäglichen Strapatzen unterzogen und sind nach Mittelasien (Turkestan) gezogen, weil sie auch in der Art und Weise der gegenwärtigen Dienstableistung der Mennoniten einen Verstoß gegen die mennonitischen Grundsätze erblickten und Pred. J. Janzen von der Ansiedlung bei Aulie-ata hat s. Z. dem Turkestaner General - Gouverneur erklärt, daß die dortigen Mennoniten, falls sie auch von dort zum Forstdienst herangezogen werden, sich sehr wahrscheinlich zur Auswanderung nach Amerika entschließen würden. Würden durch Beschluß der Duma die Mennoniten betreffs der Wehrpflicht mit den anderen gleichgezogen werden, so würde es noch einmal eine sehr große Auswanderung geben und Rußland würde ein großes Vermögen und einen großen Teil seines besten Kulturelements an Amerika abgeben müssen. Wie viel von dieser Überzeugung bei den Einzelnen von den Vätern überkommenes Erkenntnisgut ist, oder durch eignes Forschen erworbenes, darüber will ich nichts sagen, auch nicht, wie. viel davon krankhaft extrem ist wie bei den Turkestanern. Wir wollen auch nicht die Gewissen anderer, welche den Militärdienst für erlaubt halten, richten. Es bestehen unter den Mennoniten zwei größere Gruppen, die sich eigentlich aber nur in der Praxis, nicht im Bekenntnis unterscheiden. Es ist, um nicht mehr zu sagen, eine sehr dreiste

*) Einer Bitte der „Friedensstimme" entsprechend von dort aufgenommen. D. Red.

Behauptung von Dr. Sp., wofür er den Beweis nicht erbringen wird, wenn er sagt, daß es unter den Mennoniten Baptisten gibt und daß die Baptisten in den Mennonitendörfern eigene Bethäuser haben. Beide Gruppen haben einen und denselben schon vor mehr als 100 Jahren in Preußen verfaßten Katechismus und der Artikel von der Wehrlosigkeit ist wohl beiden gleich teuer. Um dieses Kleinod auch in Zukunft in dem konstitutionellen Rußland zu erhalten, ist es durchaus wünschenswert, einen eigenen Abgeordneten in der Duma zu haben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein anderer, wenn er uns sonst auch wohl will und tüchtig ist, uns so vertreten kann, wie ein Mennonit es könnte.

Dieses Bestreben, einen eignen Dumakandidaten durchzubringen, setzt uns nicht in Gegensatz zu den Interessen der andern Deutschen, auch nicht zu den allgemein staatlichen Interessen. Der menn. Abgeordnete würde, freilich je nach seiner größern oder geringern Fähigkeit, die Interessen, die wir als Deutsche mit andern Deutschen gemein haben, grade so gut wie jene vertreten. Er würde, wenn er sonst ein richtiger Vertreter unseres Volks ist, in allgemein staatlichen Fragen eine mäßig-fortschrittliche, auf die Freiheiten des Oktobermanifestes sich gründende, allen Gewaltakten feindliche Stellung einnehmen und in dieser Stellung sehr wahrscheinlich dem Lande mehr zum Segen sein, als es z. B. der ziemlich links stehende Abgeordnete aus dem Berdjansker Kreise, ein gewöhnlicher russischer Bauer, in der vorigen Duma war. Möchten wir nur einen tüchtigen und frommen Mann treffen.

Unsere religiösen Grundsätze gehen uns über unsere nationalen Interessen, die wir übrigens wie auch die andern Deutschen achten und wahren wollen. Glauben andre das Recht und die Pflicht zu haben, des Deutschtums wegen ihren Einfluß bei den Wahlen geltend zu machen: wir haben mehr Ursache dazu, bei uns steht mehr auf dem Spiel. Ohne Gottes Willen, der auch die Haare auf unserm Haupte gezählt hat, wird uns die Wehrlosigkeit nicht genommen werden. Ich kann aber auch unmöglich eine größere Frömmigkeit oder Geistlichkeit darin erkennen, wenn wir uns, vielleicht aus Bequemlichkeitsliebe, von den Wahlen zurückziehen. Wie in jedem andern guten Werk, so gilt es auch hier, unsrerseits zu tun, was wir können und dann die Sache vertrauensvoll Gott anzubefehlen.

A. K.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Material zur Geschichte der Kolonien.

Die letzte Auswanderung preußischer Mennoniten nach Rußland und ihre Ansiedlungen an der Wolga.

(Nach M. Klaaßen und Claas Epp senior, neu bearbeit von. F. B.)

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Der Winter war überaus schneereich, kalt und anhaltend, erst Ende März fing es an zu tauen. Desto plötzlicher erschien jetzt der Frühling. Noch lagen die Schluchten voll Schnee, aber die Lerche sang und die Steppe grünte. Da rüsteten die Eingewanderten zum dritten Mal zum Aufbruch, die Reisewagen waren größtenteils in Leiter- und andere Wirtschaftswagen umgearbeitet worden; sie wurden nun wieder beladen, doch nur mit Sachen, die zur ersten Frühlingsarbeit und notdürftigsten Einrichtung nötig waren, Ackergeräten Zimmerwerkzeug, etwas zubereitetem Bauholz, einigem Hausgeräte, Saatgetreide und dergleichen. Dann ein kurzer, von herzlichem Danke begleiteter Abschied von den lieben Wirtsleuten, und hinaus ging es— es war um die Mitte April— in die öde, einsame Steppe, aber das Herz voll Vertrauen und Hoffnung. An der vorerwähnten Stelle an der „Malysch" oder Waschine, wo man schönes Wasser hatte, beabsichtigte man „sich zunächst niederzulassen und die Vollendung des Brunnens abzuwarten; dann wollte man nach oben ziehen und ansiedeln. Hier geschahen nun die ersten Spatenstiche zum Bau von Erdhütten, hier hörte man das erste Tönen der Beile, Hämmer, Sägen u. drgl. zum Aufbau von Bretterzelten. In den nächsten Tagen sah man mehrere solcher vorläufigen Wohnungen, die ersten der neuen Mennonitenansiedlung diesseits der Wolga entstehen. Und wie glücklich dünkten sich die Einen, als sie in ihrem lustigen Bretterbau soweit gegen die Sonnenstrahlen sich geschützt sahen, daß sie den Mittagstisch in den Schatten desselben stellen konnten, und wie vergnügt waren die andern, als sie ihre Erdwohnung unter Dach hatten und nun zur Nacht den engen Wagen mit diesem geräumigen Gelaß vertauschen durften.

Ja, nun hatte man's wieder bequem. Und wie glücklich und froh fühlte man sich bei der anfangs durch die Verhältnisse gebotenen Einfachheit! Wie lernte man da so leicht und ohne Mühe genügsam und zufrieden sein! An des Herrn Tag versammelte sich das kleine Gemeindlein in einer der geräumigen Wohnungen um das Wort Gottes. Denn von Anfang an unterließ man nicht, wo man seine Hütten setzte, zu predigen von dem Namen des Herrn, in welchem allein das geringe Häuflein bei seinem großen Werke Hilfe suchte. Kaum waren so die notdürftigsten wohnlichen Einrichtungen getroffen, so drängte auch schon die Bestellung der Saat. Die Jahreszeit war vorgerückt, und es fing an warm zu werden, das Thermometer zeigte 20 und mehr Grad. Da kam es denn auf die armen Pferde an. Am Tage mußten sie den Pflug ziehen, und abends nach kurzer Rast und Fütterung nicht selten noch in die Kolonien nach einer Fuhre Holz oder sonst Nötigem laufen.

Was Wunder, daß sich bei solcher Anstrengung da und dort ein Pferd an der Krippe niederlegte, um nicht mehr aufzustehen, oder vor dem Pfluge oder der Fuhre umsank und verendete. Besonders traf dies die aus Preußen mitgebrachten und die von der Bergseite gekauften Pferde. Diese waren, wie solches die Folge lehrte, hier einer Krankheite ausgesetzt, einer Art Lungenseuche, die besonders durch Anstrengung hervorgerufen wurde. An dieser Kur, die anfangs selten ein Pferd überstand, hat mancher Ansiedler hier 10, andere wohl 20 und noch mehr Pferde verloren.

Mit der Brunnenarbeit war man in der Zeit bis auf 10 Faden Tiefe eingedrungen, ohne eine Spur von Wasser zu bemerken. Bohrversuche, die man im unfernen sogenannten Ploschgraben anstellte und noch bis an 8 Faden ausführte, ließen auch keine Anzeichen von Wasser wahrnehmen. Da hierüber geraume Zeit verstrichen war, und die vorgerückte Jahreszeit nun ernstlich ans eigentliche Bauen mahnte, wurde in einer Gemeindeversammlung beschlossen, die Ansiedlung auf der Steppe aufzugeben, um dieselbe an den Tarlyk zu verlegen.

Bei diesem Entschlusse lassen wir die Ansiedler einstweilen und sehen uns nach denen um, die in Jahre 1853 noch an der Molotschna blieben, wie auch nach einigen, die in demselben Jahre sich noch von Preußen auf den Weg machten. Da einer dieser letzteren Auswandere die Reise recht speziellt beschrieben hat, so wollen wir derselben, sowie der Weiterreise eines Teils dieser Nachkömmlinge von der Molotschna zum Trakt ein besonders Kapitel widmen, damit wir die Reise im Geiste selbst durchleben können.

(Fortsetzung folgt.)

†

Jakob Wiebe,

Ältester der Kronsweider Mennonitengemeinde,

ist am 5 Januar, kurz nach Mitternacht, sanft und selig heimgegangen. Wohl selten ist ein Knecht Gottes mehr in der Kreuzesschule erprobt worden, als der l. Entschlafene. Nicht ohne Grund wählte er sich zum Text seiner ersten Ansprache an die Gemeinde bei Gelegenheit seiner Ordination zum Ältesten das Wort Pauli: „Mir ist bange, aber ich verzage nicht! (2 Kor. 4,8) Bange ist ihm wohl oftmals geworden—denn er nahm es furchtbar genau mit seinen Pflichten in Haus und Gemeinde und der ihm gewordenen großen Verantwortlichkeit. Aber verzagen? Nein! — Christus dem er nachgefolgt, den er gepredigt, hatte auch ihn erlöst. Diese Gewißheit ließ keine Verzagtheit in ihm aufkommen. Droben aber harrete seiner der Gnadenlohn des frommen und getreuen Knechtes.

Sein Alter hat er auf 53 Jahre, 4 Monat und 23 Tage gebracht.

Dan 12, 3. E.

Buntes Allerlei.

Papierflaschen. Was wird jetzt nicht alles aus Papier hergestellt! Längst haben wir Papierservietten und Papiertaschentücher; Papierbecher für die Reise sind überall für billiges Geld zu haben, sogar Kleider hat man schon aus Papier angefertigt. Nun haben Ärzte angeregt, auch Flaschen aus Papier zu fabrizieren. Mehrere amerikanische Ärzte haben nämlich durch Untersuchungen festgestellt, das in den Papierflaschen viel weniger von den gefährlichen, mikroskopisch kleinen Pilzchen, den Bakterien, zu finden sind, als in den Glasflaschen. Der Verschluß der Glasflaschen erwies sich nicht als dicht genug, infolgedessen waren in den Glasflaschen ungefähr viermal soviel Bakterien als in den Papierflaschen, die sich ganz dicht verschließen lassen. Außerdem hielt sich die Milch in den Papierflaschen um [illegible] Tage länger als in der Glasflaschen: Der Technik ist es nun auch gelungen, Papiermasse herzustellen, die von der Flüssigkeit nicht aufgeweicht wird. Solche Papierflaschen sind so billig, daß man sie nach der Benutzung wegwirft. Man braucht sie also nicht zu waschen und zu spülen, man kann sie auch nicht zerbrechen.

St. Petersburger Börse

den 30. Dezember, 1906

Schecks

auf London	zu 94,90	für 10 Pf. St.	
„ Berlin	„ 46,30	„ 100 Mark.	
„ Paris	„ 37,65	„ 100 Francs.	
„ Amsterdam	„ 78,37½	„ 100 holl Guld.	
„ Wien	„ 39,35	„ 100 österr. Kron	

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente	74¼
5%	Innere Anleihe	91¾
5%	2. Innere Anleihe	91¾
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab.	71
5%	I Prämien—Anleihe	381
5%	II „	276
5%	III „ Adels	232

Pfandbriefe:

4½%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank	74
4½%	Charkow „ „	75½
4½%	Chers. Gouv. „ „	74½

Jekaterinoslaw den 10. Jan. 1907.

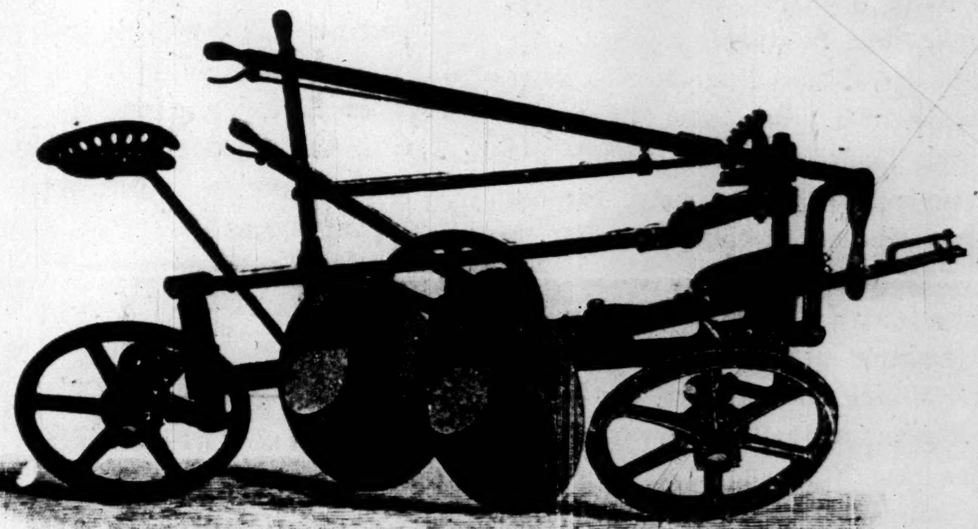
Weizen	9 P. 10 Pf.	88 Kop.
Roggen	9 P. 10 Pf.	73 „
Gerste		64 „
Weizenmehl	№ 00	7 R. 75 „
Roggenmehl	№ 00	6 „ 10 „

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ

Mittwoch, den 17. Januar 1907, um 4 Uhr nachmittags **Sitzung des Verwaltungsrates der Ev. Anstalt für Nerven- und Geisteskranke im Lokale der luth. Kirchenschule** in **Alexandrowsk**. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da Ankauf eines Bauplatzes auf der Tagesordnung steht. **Gäste herzlich willkommen**. Die Sammler werden gebeten, die bisher eingegangenen Gaben dem Kassierer einzusenden.

G. Rat. Präsident.

Alexandrowsk, den 21. Nov. 1906.



Schattanuga-Scheiben-Pflüge

haben alle **Schwierigkeiten** der Bodenkultur überwunden. Die vorzügliche Arbeit, welche mit denselben unter allen Verhältnissen produziert werden kann, setzt alle Landwirte Rußlands in Erstaunen.

Die Frage der russischen Landwirte:

„Welche Pflüge müssen wir kaufen?"

ist endlich gelöst. Es muß ein

Schattanuga-Scheiben-Pflug

sein, ein-, zwei- oder dreischeibig, um 7—14 oder 21 Werschok breit und bis 7 Werschok tief pflügen zu können.

Ist es zu trocken für andere Pflüge, eine gute Arbeit zu liefern, dann übertrifft **der Schattanuga-Scheiben-Pflug** des Landwirts höchste Erwartungen. Ist es zu naß, um überhaupt mit andern Pflügen pflügen zu können, dann verrichtet der **Schattanuga-Scheiben-Pflug** die Arbeit zur **Zufriedenheit**.

Wir empfehlen jedem Landwirt, sich durch Ankauf eines **Schattanuga-Scheiben-Pfluges** selbst davon zu überzeugen, daß derselbe nicht nur der vorzüglichste Pflug ist, sondern auch ein Schatzgräber, denn ein Feld bringt dem Landwirt nur dann unermeßliche Schätze, wenn es in erster Linie zur rechten Zeit und gut gepflügt ist, auch wenn die Verhältnisse zur Pflugzeit sehr ungünstig sind.

Grosse Ersparnisse an Zugkraft, Arbeitern, Schmiederechnungen sowie an Zeit — sind die hervorragenden Provit bringenden Eigenschaften, welche den Schattanuga-Scheiben-Pflug so berühmt gemach haben.

Sollten wir in Ihrer Nachbarschaft noch nicht vertreten sein, so ersuchen wir Sie, sich gefl. direkt an unsern Hauptvertreter

Edward Kaselack Iekaterinoslaw

um nähere Auskunft über unsere Pflüge sowie betreffs Ankauf derselben zu wenden.

Aus Gegenden, wo wir noch nicht vertreten sind, geben wir den ersten Anfragen tüchtiger und reeler Händler den Vorzug, laden zu solchen Anfragen höflichst ein und versprechen prompte Antwort.

Chattanooga Plow C-o.
Chattanooga, im Staate Tennessee
Vereinigte Staaten von Amerika.

6—2.

!!! Wichtig für Mühlenbesitzer !!!

Beton und Betoneisen Konstruktionen

jeder Art:

Decken.
Treppen.
Säulen.
Dächer.
Getreidespeicher.
Brunnen.
Canäle
Brücken etc.

Massiv! Feuersicher! Grösste Spannweite bei höchster Tragfähigkeit!

Clemens D. Lukidis dipl. Ingenieur

Iekaterinoslaw, Prospekt 112.

Beste Referenzen stehen zur Verfügung

Kostenanschläge gratis und frco.

!!! Wichtig für Mühlenbesitzer !!!

!!! Wichtig für Mühlenbesitzer !!!

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева".